

2. IV. 1928. 319

RUDOLF GEYDING
BUCHSCHLAG (HESSEN)

21. VIII. 1927

Lieber und verehrter Felix Braun,

Sie müssen es mir heute schon verzeihen dass ich Ihren Brief der Maschine zur Beantwortung übergebe : das Herz ist doch dabei.

Ihr Gedenken und Ihr Wort zu dem Geburtstag, von dem die Leute behaupten dass es der einundsechzigste sei ~~ohne~~ auch nur, wie ich zugeben muss, die leiseste Begründung für diese Behauptung beizubringen, haben mich sehr gefreut und ich danke Ihnen vielmals dafür. Was das menschliche Alter anbetrifft so ist es freilich ein Unsinn, es nach Erdumläufen zu berechnen. Sehen wir nicht Menschen die nie jung waren und nur wenige Erdumläufe zählen, und wiederum jene ewig Jungen von denen wir nur wissen dass sie jung sind, mögen sie nun Mozart, Lionardo, Alcibiades, Pückler-Muskau oder sonst wie heissen. Um jung zu sein braucht man doch schliesslich nicht gerade noch Kinderkrankheiten zu haben, wie eigentlich die meisten Menschen verlangen dass man sie zum Ausweis für sie mitbringt. Es ist aber schön und richtig wenn Sie sagen, dass man nur ernten kann, und gerade nur spät und vollgültig ernten kann, wenn die lebengläubige Unbekümmertheit die Ernte vorbereitet. Doch ist es eben so sicher dass diese Unbekümmertheit vor dem Kunstwerk ~~dann~~ das sich gestalten will das Schwerste und Letzte ist was man für es aufzuwenden hat. Und hier komme ich wieder in die Nähe unseres mir unvergesslichen Gespräches

RUDOLF SCHÜLLER
BUCHSCHENK (HEESSEN)



aus dem Churhaus-Keller : dass das Problematische hindern muss. Sobald sich der Schöpfer ein Problem stellt, ist er nicht mehr unbekümmert, eigentlich nicht einmal mehr gläubig.

Sie haben nun freundlich mein Werk in eine frühe Unsterblichkeit erhoben, womit Sie die Sterblichkeit des Menschen nicht ausschliessen und über die Dauer der Unsterblichkeit nichts aussagen. Wegen der möglichen Kürze dieser Dauer mag diese Erhebung bestehen. Wenn Sie aber meinen ich wisse längst um die Gnade und um das Verdienst, so muss ich, wenn ich auch darum weiss, dennoch im besonderen Sinne widersprechen. Ich möchte ehrlich sehr häufig so begabt sein wie Männer einer besonderen Gnade und möchte manchmal so viel Verdienst haben wie Männer einer viel geringeren Gnade. Ich sage das nicht aus Bescheidenheit sondern weil ich zu oft sehe aus welchen unerhörten Begabungen nichts wird und aus welchem unerhörten Verdienst ebenso wenig wird. Einer schrieb mir neulich geradezu : zum Dichten gehöre Glück. Er hat recht, lieber Braun. Aber trotzdem - das männliche Glück, das Glücksempfinden wenigstens, wie wir es uns gegenseitig und Jeder sich selbst schuldig ist, ist doch : wenn man sich in einem begnadeten Augenblick das Höchste dessen man in diesem Augenblicke fähig ist geleistet zu haben heimlich gestehen darf. In solcher Verbundenheit grüsse ich Sie herzlich.

Jm
Pindler